

Die Christen vor dem Tod: Ulrich Zwingli

Während heutzutage, zumindest in den Industrieländern, kardiovaskuläre Probleme und Krebs den höchsten Anteil der Todesursachen darstellen, war es im Mittelalter die Pest, welche unzählige Menschenleben hinwegraffte: man vermutet, daß während der wohl größten Pestepidemie seit Menschengedenken zwischen 1347 und 1351 ein Drittel der europäischen Bevölkerung ausgelöscht wurde.

Zwischen August 1519 und Februar 1520 wurde auch die Stadt Zürich von der Pest heimgesucht und circa jeder dritte Bürger fiel ihr zum Opfer.

Zwingli, der neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit sich auch der Pflege der Sterbenden angenommen hatte, infizierte sich mit der Pest. Das von ihm während seiner Krankheit komponierte Lied bezeugt auf eindrucksvolle Weise die Stärke seines Glaubens.

Der Reformator wandte sich weder, wie damals üblich, an den Schutzheiligen der Pestkranken, den Heiligen Rocco, noch an die heilige Jungfrau Maria, sondern ausschließlich an Gott und bekräftigte seine Absicht, dessen Willen bedingungslos zu akzeptieren.

So schrieb Zwingli:



Hilf, Herr Gott, hilf in dieser Not! Ich mein', der Tod sei an der Tür. Christ', bleib' bei mir; denn Du ihn überwunden hast! Zu Dir ich schrei'; Ist es Dein Will', zieh aus den Pfeil der mich verwund't! Es läßt kein Stund mich haben weder Ruh noch Rast!! Kommt doch der Tod auf Dein Gebot inmitten meiner Tag, so folg ich ohne Klag. Ist doch dein Will' mir nicht zuviel. Dein Ton bin ich. Form oder brich; denn nimmst Du hin mir Geist und Sinn von dieser Erd, tust Du's, daß er nicht böser werd, und an dem nicht befleck ihr Leben fromm und licht. (Übersetzung von Georg Finsler)

Ein anderes ähnliches Lied wurde vom Reformator gerade in der Mitte seiner Krankheit verfasst.

Einige Monate später, als er genesen war, komponierte Zwingli das dritte Lied.

G'sund, Herr Gott, g'sund! Ich mein', ich keh'r schon wied'rum her. Ja, wenn Dich dünkt, daß nimmer sinkt mein Wesen in der Sünde Macht, so muß mein Mund Dein Lob und Lehr aussprechen mehr denn vormals je, - wie es auch geh - einfältiglich bei Tag und Nacht. Obschon ich muss des Todes Buss erleiden zwar einmal vielleicht mit grössrer Qual,

als jetzt es mir geschehen schier, da fast ich bin gefahren hin; so will ich doch trotz'ig Gepoch auf Erden schon ertragen froh um Himmelslohn mit Hilfe Dein, ohn' den nichts kann vollkommen sein. (Übersetzung von Georg Finsler).

Neben der verständlichen Freude, die Gefahr überstanden zu haben, und der Dankbarkeit über die unerwartete Heilung, empfand Zwingli die tiefe Überzeugung, daß seine Genesung nicht zufällig, sondern von Gott vorbestimmt war, um aus ihm ein Werkzeug zur Erfüllung Seines Willens zu machen.

Zu dieser Schlußfolgerung kam der schweizerische Reformator vor allem durch die Überarbeitung der Lehre der Vorsehung Gottes, die auf seine spätere theologische Entwicklung eine tiefgreifende Auswirkung haben sollte.

Während die Theologie Martin Luthers von der Suche nach einem gerechten und barmherzigen Gott geprägt war, setzte Zwingli, beeinflusst durch seine persönliche Konfrontation mit dem Tod, den Schwerpunkt ausschließlich auf die unanfechtbare Souveränität Gottes, der das Schicksal der Menschen seit Anbeginn vorbestimmt hat.

So wurde die Lehre über die Vorsehung Gottes, welche bis anhin nur eine akademische Diskussion war, ins alltägliche Leben einbezogen und zur Trostquelle.

Die Entdeckung des therapeutischen Charakters der Lehre der Vorsehung Gottes blieb nicht isoliert, sondern wurde von allen reformierten Glaubensbekenntnissen aufgenommen.

In unserer heutigen Welt, welche eher dazu neigt, an die Nicht-Existenz Gottes zu glauben, sollten wir uns daher fragen, ob wir nicht dazu aufgerufen sind, mit dem zweiten Helvetischen Glaubensbekenntnis von H. Bullinger wiederzuentdecken, *dass durch die Vorsehung eines weisen, ewigen und allmächtigen Gottes alles im Himmel und auf Erden und bei allen Geschöpfen erhalten und geleitet werde.*